

Offener Schreibbrief von Lizzie Hausstengel.



No. 97.
Well, wenn man mir nit wann ein dann e weinig Trübel gehabt hätte, dann könnte mir sage, daß mir e Zeit hen, die aufseht ist. Bei Galle, mir hen nids zu schaffe, brauche uns nit mit den esse zu truwelle, alles was mer zu buhn hen, das is morgens uffstehen, en Wasch nemme, uns dresse, Bradest nemme un dann loschneide for uns Plesser zu mache. Awmer bei de Weg, edspensier is das Bihnek, do brauche Se keine Brill. Wei, das Geld das fliehet blös so aus unfer Pockebuch. Ich geh awmer nids drum, bitahs Sie bezahle ja die Edspenges. Es is nur ein Ding, was ich nit gleiche, un das is die Bedesweilern. Die is mich e wenig zu geh un zu stei. So oft mir an ein Schoß komme, wo die Mennsohts enei laufe, als wann se insiet ebbes geschenkt behie kriege, do will se auch enei. Ich hen schon e paar mol zu se gesproche, daß das nit biesent war, mir wäre doch geberathe Leit un mishte e wenig tehefull sein. Do is se immer mähb geworde. Geh mich doch los, hot se gesag, ich hen doch sei Lebbe an mein Budel hänge, wo sage duht. Ich sin geberath. Ich sin e junge Frau, sin auch nit schlech gaudig un well, du gefle ja auch noch mit. For warum solle mir net e wenig Fonn hen? Es duht uns niemand fenne un ennihan, wann mer nit e wenig Fonn hen wolte, dann hätte mer grad so gut heim sehn könne. Off Rodrs, recht is die Bedesweilern ja gewese, awmer ich sin doch immer e wenig schenit. Die Bedesweilern hot dann die Moshen gemacht, daß mer emol zu die Indiens gehn wolte. Das hen ich nit gealiche. Ich hen gesag, ob ich mich mehbie noch emal insolte solle lasse. Die Bedesweilern hot awmer so en peduster Weg mit sich, ebbes dorchzufesse un do sin mer dann insiet. Do hots aegudt, wie en große Zertuß mitaus e Ruch un e Kraut war do drin, daß mer hardlie e Plähche finne tonnte. Well, hot die Bedesweilern gesag, wann mer kein Plaz zum Sige finne könne, dann stelle mer uns insiet den Ring, do tonne mer alles aus ersther Hand sehn, un Niemand duht uns an unfer Rodrs stepp. Ahrecht, hen ich gesag un dann hen mer uns hingestellt. Es hot nit lang genomme, do is so en Indien, ich dente es is der Bahs gewese, in die Mittel von den Ring un e Läter gefleimt un hot enaung, daß die Perföhrenz jett starke behn, dann sin e ganze Lat Indiens tonne an Hofrsbäd un sin do erum geritte, als wann se frehlig wäre. Ich hen mich ganz klohs an die Fez gebriedt, bitahs ich sin frehlig gewese, die Fellerich behie immer mich reide. Es is awmer gtidlicherhets mitaus en Edsbent vordie gange. Ich hen dann gesag, komm an laß uns gehn, awmer die Bedesweilern sagt, sie behis ganz gut gleiche un sie sönt nit sehn, for warum sie ihr Geld sende beh, wann se gleich widder fort solle gehn, sie hätt auch kein Geld zu wehte un sie wolte ihren Awahrters Werth hen. Well, ich tann Ichne sage, sellemols hot se ihr Geld werth kriegt. Es is betannt gemacht worde, daß jett e Schämmbattel statfinde beh. Ich hen nit gewiht, was das is un do hen ich ebentit, well, ennihan wolte mer emol sehn, was das meint. Do is e Bell gerunge worde un es is do so en Trupp Indiens komme, Männer un Ledbis un Behbis. Die hen sich in en Korner von den Ring hingelagt un hen e Tent gerest un hen e Feier gestart un ich hen zu die Bedesweilern gesag, mehbie die gehn jett kämpe. Einer von die Fellerich is en Hofrsbäd erumgeritte, mehbie for nach en Saluhun unzugude, hot awmer kein gefunne. Uff emol spigt er die Öhre un steht for e Well ganz still. Dann pufst er sein Gauf in die Spehrichs un das Diebree ronn wie der Wind zu den Kämp. Dort hot der Fellerich seine Leit ebbes gesag un so schnell wie alles sin se uffaschump, hen ihre Tent abgenomme un hen geäd wie frehlig. Was die Krent hen. Ich gedent, was is dann do die Mütter? Ich hen awmer nit lang zu warte brauche, do hot der Fonn gestart. Aus e Korner is e Kraut Indiens an Hofrsbäd tonne, so viele, daß ich se gar nit hen taume löne un was wer'n Se dente, se sin for die anere Indiens gange un hen nach se geschubt. Schiemih, do sin ich awmer doch geschlecht gewese. Dente Se nor emol die Kaudies, hen auch e ganze Lat von die arme Deihenters gefitt un sin dann in den Ring erum geritte, wie mähb. Un was wer'n Se dente, do hen ich ersht genohiff, daß e ganze Lat von die Schwiaks gar keine Suhts gewore hatte. Do hen ich awmer zu die Bedesweilern gesag: Das seitels it; jett gehn mer awmer fort, fell is nids for mich. Die Bedesweilern hot gesag, sie sönt kein Nieshen sehn, warum mir fort solle gehn un wann ich's nit gleiche beh, dann soll ich nor gehn. Wie die Bedesweilern den Weg getahit hot, do hen ich gesag, halrecht, hen ich gesag, ich will gehn, fell is kein Plaz for e biesente Lebbe, un dann sin ich fort, awmer

wie ich grad in die Mittel von den Ring war, do is die ganze Gäng widder daher geritte tonne; ich hen schnell aus den Weg laufe wolte, awmer was wer'n Se dente, kriegt mich doch einer von die Fellerich zu pade, zieht mich uff sei Hofrsie emuff un galoppirt mit mich in den Ring erum, daß ich fast die Fik kriegt hen. Dabei hot er immer sein Niesholwer abgeschubt un hot gehallert dabei, daß ich's noch in meine Öhre höre. Die ganze Kraut hot gerohrt for Lade un all hen se hurreh un Brasfo gehallert. Mei schönes Sommerbannet is erunner gefalle un die Gaill hen druff erum geträmp. Un nit genug, der roffe Keel hot mich auch noch immer in die Spehrichs gefittelt; well, ich tann Ichne sage, so ebbes hen ich mei ganzes Leve noch nit erlebt; ich sin ganz biesie geworde un alle Minnit hen ich edspediet, daß er mich stille behi. So weit is es awmer doch nit komme. Er hot mich mit in sei Tent genomme un hot mich grad von den hors erunner schleide gelosse. Well, den hen ich awmer emol e Pies von mein Meinb gewote! Schließlich is der Bahs komme un hot gesag: For Guttnes Sehts sin se still Mähdem, fell is einer von die Allerschlimmte, der is im Stand un macht Vortier Hausstehl aus Ichne. Do hen ich mich fort gemacht un an die Dohr do hot die Bedesweilern gestanne un hot gesag, daß sie die Tiers aus ihre Kageunge gelaufe sin. Ich sin so wiehlig gewese, daß ich kein Wort hen sage könne. Mit beste Riegabrs Lizzie Hausstengel.

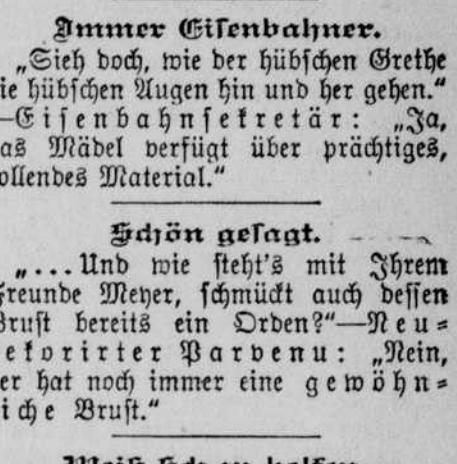
Ein Patrouillenritt.
Schlußakt einer Offizierstragödie von Ferdinand Kuntel.

„Oberleutnant Freiherr v. Salza!“
„Herr General befehlen?“
„Ich habe für Sie einen ganz besonderen Auftrag ausgesucht, weil ich Ihre persönliche Tüchtigkeit und noch mehr Ihre Passion für den Beruf schätze. Nehmen Sie sich ein paar Husaren und reiten Sie auf meinen rechten Flügel. Er steht cadort hinter Rezonville, von dort gehen Sie mit Ihrer Patrouille gedeckt vor und stellen Sie mir den linken Flügel des Gegners fest. Kommen Sie dann Caracho zurück und melden Sie mir. Ich will nämlich, was bei dem vorliegenden Waldgelände keine großen Schwierigkeiten hat, umfassend vorgehen und den Gegner in das Mancthal drängen. Sie haben mich genau verstanden, Salza?“
„Ja wohl, Herr General.“
Generalmajor v. Hellersdorf nicht seinem Brigadestabstabschef freundschaftlich zu. Dieser machte kehrt, wählte sich aus der in nächster Nähe haltenden Schwadron einen Unteroffizier und rei tüchtige Husaren aus und ritt in die sonnbruchleuchtete Herbstlandschaft hinein.
Die lothringische Hochebene mit ihren dunklen Wäldern, ihren wiesenumfäumten Flußthalern, den finsternen Höhen machte auch jett noch zur Zeit der Herbstmanöver, trotzdem überall das Getreide geschnitten war, den Eindruck eines gesegneten Landstrichs.
Je mehr sich Salza dem Dörfchen Rezonville näherte, desto mehr kam er in die Regionen der Obstbäume, aus deren tiefgrünem Laub bereits die reifen Früchte hervorschimmerten. Schon tauchten die eigenthümlichen Mauern auf, die fast wie Ruinen aussehend und die als Gartenumzäunungen so charakteristisch für das lothringische Dorf sind.
Nach einigen Minuten ritt er mit seiner Patrouille frohgemuth in Rezonville ein. Er fand auch das Bataillon mit zusammengefügten Gewehren ziemlich verdeckt in einer Obstbaumplantage behaglich auf dem Boden ausgestreckt, und der Bataillonskommandeur kam auf ihn zu, weil er Näheres über den Stand der Uebung erfahren wolte. Man tauschte seine Meinung über die Stellung des Gegners aus, und Salza ritt nach einigen Minuten frohgemuth von dannen.
Der General hatte Recht, die hervorstechendste Eigenschaft seines Brigadestabstabschefs war die Passion für den Beruf, aber soviel Freude wie die jetzige Dienststelle, die er nun schon ein ganzes Jahr inne hatte, war ihm vorher nie geworden. Als er von der Kriegsakademie gekommen war, hatte er nicht mehr lange Dienst beim Regiment gehalten, sondern kurz nach dem Manöver war er als Brigadestabstabschef nach Rezonville kommandirt worden. Nun war wieder der Wandrer, ein Jahr verfloßen, aber wieviel hatte er inzwischen erlebt, wie hatte sich sein ganzes Wesen geändert. Und wenn dante er diese Veränderung, dieses Gefühl, als ob über der ganzen Welt Sonnenschein lachte, als ob es nichts aäbe, was das Dasein eines preußischen Offiziers beeinträchtigen könnte, wenn verdante er das? Niemand anderem, als der lebenswüdrigen Tochter seines Chefs.
Johanna von Hellersdorf oder, wie sie von ihren Angehörigen genannt wurde, „Hans“, vielseitig aus dem wehmüthigen Gefühl heraus, daß der Familie der möhnliche Erde versagt war, hatte ganz besondere Eigenschaften. Man konnte von ihr nicht behaupten, daß sie schön sei, dazu war das Gesicht zu unregelmäßig, zu farblos und kontrastirte zu wenig mit dem hellen Blond der Haare, auch die blauen Augen waren nicht übermäßig groß und hatten nichts ungewöhliches. Aber etwas Anderes besaß jedes Menschen, der zu den intimen Gesellschaften ihrer Eltern zugezogen

wurde. Sie war von bezaubernder Lieblichkeitswürdigkeit und einer so auf fallenden musikalischen Veranlagung, daß man im Augenblick, wo sie ein Notentakt in die Hand nahm und ihre wundervolle Stimme bald leidenschaftlich, bald küß bezaubernd erklingen ließ, alles um sich her vergaß. Dazu hatte sie noch einen fein ästhetisch geschulten Verstand und konnte über ihre Kunst plaudern, so daß sie selbst begabte Menschen, wie den Freiherrn v. Salza, zu ungetheilten Bewunderung hinriß. Es blieb daher nicht aus, daß sich der Adjutant in die Tochter seines Chefs um so leidenschaftlicher verliebte, je weniger die körperlichen Vorzüge ihn begeisterten. Er liebte sie mit jener Liebe, die, von allem körperlichen losgelöst, mit heißer Sehnsucht nach der Seele hindrängt, nichts als diese begehrt. Er konnte sich auch darum gar nicht beherrschen, ohne daß er es eigentlich wollte oder gar bemerkte, hatte der General den Zustand seines Herzens durchschaut. Das aber brachte ihm das höchste Glück, denn der General zeigte sich durchaus nicht abgeneigt, dem jungen Offizier die Hand seiner Tochter anzuvertrauen. Und so stand dem Glück der beiden Liebenden nichts im Wege, als eben der Mangel des Kommissärvermögens. Das konnte aber auch überunden werden. Der General stand kurz vor der Beförderung zum Generalleutnant und Divisionskommandeur und hoffte als solcher so viel ersparen zu können, um schließlich unter Zuhilfenahme des beiderseitigen kleinen Vermögens die Bedingungen, die der Offizierstand an eine Ehe knüpfen muß, zu erfüllen.
Das Alles ging dem Brigadestabschefs durch den Kopf, als er durch die Herbstlandschaft ritt, immer mehr der feindlichen Stellung entgegen. Es war ja so wie so das letzte Manöver, das sein zukünftiger Schwiegervater als Brigadestabstabschef zu machen hatte. Heute führte er ja schon die Division und sollte geüßermachen das Befähigungszeugniß für diese hohe Dienststellung beibringen. Wie ruhig und klar doch der alte Herr war, mit welcher Ueberlegenheit er seine Befehle gab, ihn konnte es gewiß nicht fehlen, er schien geradezu prädestinirt zum Heerführer, das mußten doch alle Vorgesetzten anerkennen, und das heutige Examen schien lediglich eine bloße Form.
Paff! Paff! Da fielen aus einer Waldspitze des Bois de Bionville zwei Schüsse. Das Pferd des Unteroffiziers bäumte sich kurz auf und brachte auch die Stute des Adjutanten in Aufregung.
„Es wird bloß eine Patrouille sein, Herr Oberleutnant,“ meinte der Unteroffizier.
„Gewiß, nichts weiter, aber wir müssen uns vorsehen.“
Und nun wandte er sich zurück, um die Waldspitze in weitem Bogen zu umreiten. Er wußte, wie gefährlich das vor ihm liegende Waldgelände sei und wie leicht er sich täuschen konnte. Sein Chef pflegte zu sagen: Es giebt kein Gefecht nichts Gefährlicheres, als Waldungen. Man weiß nie, was drin steht, es tann ein Zug sein, eine Kompanie, ein Bataillon, ja, sogar ein Regiment. Daran dachte Salza jett, und es wäre ihm lieb gewesen, wenn er ein paar Infanteristen zur Verfügung gehabt hätte. Gedacht, gethan! Das Bataillon, das er eben verlassen, war ja nicht weit zurück und konnte auch eine Unteroffizierpatrouille in das Bois de Bionville vortreiben. Er ließ also einen seiner Reiter mit einer kurzen schriftlichen Meldung an den Bataillonskommandeur abgehen. Er selbst setzte mit seiner Patrouille seinen Weg hinter einer Erdbölle ungesehen und ungehindert fort und gelangte in eine Schlucht, die das Gewälde von Norden nach Süden durchschnitt. Kaum aber bog er seinen Kopf vorsichtig aus dem Gebüsch hervor, bemerkte er eine Kompanie, die mit zusammengefügten Gewehren der Dinge harpte, die da kommen sollen. Mit dem Fernrohr stellte er die Nummer fest und siehe da, es war die linke Flügelkompanie des Gegners vom gestrigen Tage. Er wagte sich noch ein Stückchen weiter vor, dann sahen seine Husaren ab und trocken wie die Raketen durch die Binsen, die den Anhang der Schlucht dicht bestanden, und deren gelbe Blüten einen süßen, schweren Duft verbreiteten. Er erkannte noch eine Kompanie und noch eine. Also hatte er es mit dem linken Flügelbataillon zu thun und konnte nun in aller Ruhe seinem Chef die Meldung machen, der feindliche Flügel stehe in der Schlucht, die das Bois de Bionville vom Bois de Saint Armand trennte.
Es war elf Uhr früh. Ein kurzes, heftiges Artilleriegefecht hatte den Kampf der beiden Divisionen eingeleitet, und nun entwidete sich der General gegen das Bois de Bionville, wo er den linken Flügel seines Gegners wußte, mit einem ziemlich kleinen Bruchtheile seines Detachements. Der Gegner löste sofort starke Kolonnen auf und ging feinerleits zur Offensive über. Der General lachte:
„Sehen Sie mal, Salza, wie unfer Coup gelungen ist. Die drüben sind wahrhaftig auf unsere List bereingefallen. Ach bitte, Herr von Rosenhagen, er wintle jett einen Herrn seines Stabes heran,“ ich lasse den Herrn Major eruchen, möglichst schnell einzugreifen und die Offensive des Gegners so lange aufzuhalten, bis ich den Befehl zum Rückzug gebe.“
Der Herr General meinen das Ba-

tillon hinter Rezonville?“ fragte der junge Offizier und legte die Hand an den Helm.
„Gewiß, Herr von Rosenhagen.“
Damit ritt der Offizier ab.
Ruh fuhr drüben Artillerie auf. Der General lachte noch vergnügt.
„Wahrhaftig, jett kommt er mit den Knalldroschen, sehen Sie nur, Salza, er glaubt, hier unfer Centrum zu treffen.“
Bum! Bum!
„Donnerwetter, er deckt mir ja mein Referbataillon mit Schrapnells zu. Da bekommen wir natürlich keinen Mann in die Schützenlinie.“
Bum! Bum!
„Hol der Teufel die Knalldroschen!“
Der General wurde ernster, denn jett marschirten auch von der Waldede die Infanterielonnen gegen die Stellung vor.
„Ja, was heißt denn das, Salza, sollte der Gegner so schnell seine Hauptmacht an diesen Flügel gebracht haben?“
„Ja, es scheint doch, Herr General.“
„Nein, das scheint nicht, Herr von Salza,“ antwortete der General jett sehr ernst, denn es waren jett auch Schützen ganz in der rechten Flanke der Stellung aufgetaucht, sie griffen fast bis Mähgigh herum. „Sind Sie denn nach Feststellung des Bataillons in der Schlucht noch weiter nach Süden herum geritten, um sich zu überzeugen, daß die Gegend wirklich frei von Truppen war?“
„Nein Herr General.“
„Dann wissen Sie, was Sie gemacht haben, Herr v. Salza... eine falsche Meldung haben Sie gemacht, auf die ich die ganze Gefechts-idee gründete. Wir stehen dem Centrum gegenüber und haben nicht einmal Artillerie. Bitte, schreiben Sie sofort eine Meldung. Ich befehle die Divisionsartillerie in aller Schnelligkeit auf den Höhen südlich von Rezonville gegen das Bois de Bionville aufzufahren, und weiter, die Brigade Verma schenkt rechts ein und marschirt gleichfalls nach dem Bois de Bionville... aber es dauert dreiviertel Stunden, bis ich hier eingreifen kann... Sehen Sie, wir sind flankirt, Herr v. Salza, das Spiel ist aus, und da kommt auch schon der Schiedsrichter.“
Ein älterer Generalstabsoffizier mit der weißen Binde um den Arm ritt jett heran.
„Morgen, Herr General!“
„Morgen!“
„Hut mir leid, aber ich muß Ihr Bataillon dahinten außer Gefecht sehen. Die Batterie hatte eine Viertelstunde Zeit, das Bataillon zu beschützen, in Wirklichkeit wäre kein Mann mehr davon da. Ich begreife nicht, Herr General...“
„Ja, ich auch nicht!“ antwortete der Kommandeur mürrisch... „Alles auf Rezonville zurück! Vielleicht, daß es uns gelingt, zeitig unsere Leute in's Gefecht zu bekommen.“
Und nun ritt der General mit seiner Suite selber nach Rezonville.
„Wenn ich nun keine Division bekomme, dann sind Sie schuld, Herr von Salza, ich hätte wahrhaftig gedacht, wie die Verhältnisse liegen, keinen besseren Herrn gefunden zu haben, als Sie für diese wirklich heiklen Aufträge, und nun kommt es so.“
„Aber, Herr General, vielleicht... Ich bin doch ganz allein schuld!“
„Nein, nein, die Fehler der Untergebenen muß der Kommandeur mit seiner Verantwortung bedenken, das ist nicht anders.“
Salza ritt mit finsterner Miene weiter. Er sprach kein Wort der Entschuldigung mehr und brütete in sich hinein.
Was hatte er da angerichtet, die Stellung des Mannes, den er vor allen verehrte, hatte er ruiniert, die Geliebte um ihre Hoffnungen betrogen, denn wie sollte ein pensionirter Brigadegeneral in absehbarer Zeit das Geld zusammenfahren, das nun einmal für die Beirath eines aktiven Offiziers notwendig ist. Da war Alles verloren, Alles! Und er wolte auch den Auszug des Gefechts gar nicht mehr sehen.
Er hob den Kopf, legte die Hand an den Helm und fragte seinen Kommandeur:
„Gestatten der Herr General, daß ich nach dem Quartier reite, ich fühle mich nicht wohl.“
General v. Hellersdorf sah seinen Adjutanten besorgt an und nickte kurz.
„Ja ja, gewiß, Sie sehen wirklich zum Erbarmen aus, nehmen Sie einen Husaren mit.“
„Ich dankte gehorsam, Herr General, ich fühle mich stark genug, allein zu reiten!“
Die Offiziere sind zur Kritik. Der Kommandeur schließt sein Urtheil:
„Das Manöver, meine Herren, soll ja keine Strategen bilden, sondern es soll zeigen, wie sich die Truppenführer in schwierigen Verhältnissen benehmen, wie sie schnell und sicher, auch unerwarteten Frittionen gegenüber, ihre Entscheidung treffen. Sie, Herr General, haben im Bois de Bionville den linken Flügel des Gegners vermuthet und trafen auf das Centrum. So etwas kommt im Ernstfalle vor, und ich spreche Ihnen meine volle Anerkennung darüber aus, wie Sie der veränderten Situation gerecht geworden sind. Sie hatten noch zur rechten Zeit Ihre Artillerie in der Stellung, und wenn Sie auch Ihren Aufzug, den Feind in das Mancthal zurückzudrängen, nicht durchführen konnten, so zeigte doch der

geordnete Rückzug, daß Sie Ihre Streitkräfte vorzüglich in der Hand hatten. Ja, ich möchte sagen, er zeigt mir mehr, wie eine starke Offensive, die mir ja von Ihnen schon so oft gesehen haben. Ich bin von dem heutigen Gefecht außerordentlich befriedigt und spreche den beiden Herren Detachementsführern meine vollste Anerkennung aus.“
* * *
„Wo, da hat sich ja noch einmal Alles zum Guten gekehrt,“ sagte der General zu dem neben ihm reitenden Rosenhagen, „der arme Salza, er wird keine schlechte Angst haben... Na, die wollen wir ihm mit einer guten Flasche aus der Seele scheuchen.“
Als der General in's Quartier kam, war Herr v. Salza noch nicht da. Der alte Herr war sehr besorgt, denn sein Adjutant hatte wirklich sehr schlecht ausgesehen, als er um Urlaub gebeten. Er hatte keine rechte Ruhe den ganzen Tag, und endlich schickte er eine Patrouille ab, die seinen Adjutanten suchen sollte. Sie sollte in jedem Dorf, in jedem Wirthshaus fragen. Seiner hatte sich Salza, von seinem Umwohlfsein übermüdet, irgend wohin zurückgezogen.
Gegen Abend kehrte die Patrouille zurück mit der Meldung, daß Herr v. Salza wohl durch das Umwohlfsein unvorsichtig geworden, mit dem Pferde in eine tiefe Schlucht bei den Trouviller Büschen gestürzt sei und einen schweren Schädelbruch erlitten habe. Einer von der Patrouille wäre bei ihm geblieben und der andere nach Bionville geritten, um den dort einquartirten Stabsarzt zu holen.
„So, so, und was ist jett mit dem Herrn Oberleutnant?“ fragte der General erregt.
„Ja,“ antwortete der Husar zögernd, „der Herr Oberleutnant war schon gestorben, als der Herr Stabsarzt hinzutram. Diese Meldung hier ist bei ihm gefunden worden.“
Der General v. Hellersdorf rief die Säner des Meldebürets erregt auf und fand auf der Meldebefarte die mit fester Hand geschriebenen Worte:
„Ich bitte Sie und Johanna um Verzeihung, weiter leben kann ich nicht.“
* * *
Humoristisches.
Auf dem Marsche.
Feldwebel: „Jede Gelegenheit benutzen Sie, um zu flühen. Sie hätten eine alte Jungfer werden sollen!“
Beim Dorfbarbier.
Reisender: „So oft ich zu Ihnen komme, mäht Ihr Lehrling drauhen im Garten Gras! Dabei lernt er doch nichts?“
Barbier: „Doch, Herr, das ist die Vorbereitung für's Haarschneiden!“
Schwierig.
„Sie, Wärrer, ist das Rißfied eigentlich bisartig?“
„Nein, das können Sie um den Finger herumwideln!“
Ein einsamer Mensch.
Strolch: „Jett wandere ich schon drei Stunden und kein Mensch ist mir begegnet; was der Kerl für ein Glück hat.“
Ein Renommist.
„Kinder, die nächste Sektineibe werde ich ausfallen lassen und mir für das Geld lieber eine Sommervilla bauen.“
In der Sommerfrische.
„Sie, Kellerin, der Braten riecht ja! Rufen Sie mir den Wirth!“
„Sagen S' lieber mir, gnä Herr, sonst werden S' naußgeschmissen!“
Verplappert.
Er: „Du, wenn Deine Mama eben dagelommen wäre, wie ich Dir den Ruf gab?“
Sie (selig): „Ach, dann wären wir jett vielleicht schon verlobt!“
Verant.
„Der Kritiker Meyer hat Ihr neues Drama riesig runtergemacht!“
„Bitte Sie, Gnädige, hat ja gar keine eigene Meinung, plappert nur nach, was die Anderen sagen!“
Veränderte Situation.
Besucher: „Wie, Sie pühen selbst Ihre Stiefel, haben Sie denn die Haushälterin nicht mehr?“
Hausfrau: „O doch; aber die habe ich inzwischen geberathet!“
Im Eifer.
„Was glauben Sie denn eigentlich? Ich soll Ihnen nachgeben?“
„Ja, ich badie, daß Sie als der Gescheidere.“
„Wer, ich der Gescheidere?“
„Da wär' ich schön dum!“
* * *
Aus der Glöcke.
Redakteur (eine Menge Strohsenbungen in den Ofen werfend): „Wohlthätig ist des Feuers Macht!“
Der Radfex.
„Also der Arzt hat Dir das Rabeln verboten?“
„Ja, den! Dir, ich soll mich wieder wie ein Wilder fortbewegen!“
Deplacirt.
„... Und was geschah in Folge des Vorfalls mit dem Offizier?“
„Er wurde durch Verletzung in die Tropen kaltgestellt!“
Zur Mode.
Frau (ein Modejournal vom vorigen Monat durchblättern): „Ach, sieh' mal, Arthur, was man damals für tomische Hüte trug!“
Nach aetharischer Arbeit.
Bureauvorsteher (nachdem er Morgens den Abreißkalender in Ordnung gebracht hat): „So, jett wollen wir aber 'mal 'n Bissel verschmausen!“
Anzüglich.
„Ich weiß es ganz genau, daß es damals war, weil es war denselben Tag, da ich zum letzten Mal badete.“
„Donnerwetter, haben Sie ein vorzügliches Gedächtniß!“
Dadel-Freiheit.
Immer Eisenbahner.
„Sieh doch, wie der hübschen Grotte die hübschen Augen hin und her gehen.“
Eisenbahnsetzer: „Ja, das Wäbel verfügt über prächtiges, rollendes Material.“
Schön gesagt.
„... Und wie steht's mit Ihrem Freunde Meyer, schmückt auch dessen Brust bereits ein Ordren?“
Neubestirter Parvenu: „Nein, der hat noch immer eine gewöhnliche Brust.“
Weiß sich zu helfen.
Professor Schwedern, wenn er sein Taschentuch vergessen hat.



Professor Schwedern, wenn er sein Taschentuch vergessen hat.
Höchstes Prophet.
Herr (zu einem Fleischhauer): „Bei der Hochzeit Ihrer Tochter ist es gewiß sehr hoch zugegangen?“
„D, ich sage Ihnen, die Sau, die wir gefessen haben, hätt' sich in dem Champagner haben können, den wir trunken haben!“
Sein größter Triumph.
Heirathsvormittler: „Auf welche Leistung in meiner Praxis ich am stolzesten bin? Daß es mir gelungen ist, meine noch rüftige, verwitwete Schwiegermutter an einen älteren Farmer bis nach Südamerika zu verheirathen.“
Selbstschätzung.
Frau A. (erzählend): „Als ich den Brief bekam, in dem mein Mann um mich anhielt.“
Frau B.: „War denn Ihr Mann damals nicht hier?“
Frau A.: „D, ja; aber wissen Sie, so ist er noch heute, alles Unangenehme macht er schriftlich ab.“
Ein kluges Kind.
Der achtjährige Paul hat ein Fünftel verloren, das ihm soeben erst vom Onkel geschenkt worden ist. Die Mutter möchte meinen und schilt ihn tüchtig aus. Paul aber verliert die ihm angebotene Ruhe nicht und spricht: „Aber, Mütterchen, was ist denn da weiter? Eine reiche Heirath bringt alles wieder ein.“